

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Licht und Recht (Heft 9); 6. Predigt
Datum:	Gehalten den 7. Mai 1848, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 105,3-5

Fragt nach dem Herrn und seiner Stärke,
 Er, er ist groß in seinem Werke!
 Sucht, sucht sein freundlich Angesicht;
 O, er verläßt den Sucher nicht!
 Denkt an die Wunder, die er tat,
 Und was sein Mund versprochen hat!

Die ihr von Abram seid entsprossen,
 Bedenk't's, ihr, seine Gunstgenossen,
 Bedenk't's, du auserwählt Geschlecht
 Von Jakob, deines Gottes Knecht.
 Daß unser Gott in aller Welt
 Der Herr ist und Gerichte hält!

Er will stets seines Bund's gedenken,
 Nie wird er seine Treue kränken.
 An Tausend nach uns immerfort
 Erfüllt er sein Verheißungswort.
 Der Bund, der Abrams Hoffnung war,
 Steht jetzt noch da, unwandelbar.

Ihr wißt, meine Geliebten, daß Joseph, den seine Brüder in die Grube warfen und um einen geringen Preis den Fremden verkauften, zwei Söhne in Ägyptenland bekam, und daß er den Erstgeborenen *Manasse* nannte, das ist: „vergessen“, und den zweiten *Ephraim*; „denn“, sprach er, „*Gott hat mich lassen wachsen in dem Land meines Elends*“. Da Jakob, seinem Tode nahe, den Joseph segnen wollte, setzte er Ephraim vor Manasse, nicht, weil er Ephraim nach Fleisch vorzog, sondern weil er die Wahrheit der Treue und der Gnade *Gottes*, welche in dem Namen Ephraim ausgesprochen war, den *menschlichen* Empfindungen vorzog.

Von den Tagen Jerobeams, des Sohnes Nebats, an gefiel es Gott, durch seine Propheten, besonders durch den Propheten Hosea, die zehn Stämme Israels *Ephraim* zu heißen, teils um sie zu demütigen und zur Erkenntnis zu bringen, daß an *ihnen* die Schuld ihres Verfalls lag, weil sie die Götzen suchten und nicht den Herrn, teils um sein reuevolles Volk zu trösten, daß sie es trotz ihres Verfalls dennoch gut haben würden, und daß der Herr selbst sich ihrer annehmen und sie zu seiner Herrlichkeit führen würde.

Zur Befestigung der Wahrheit, daß Gottes Gaben und Berufung ihn nicht mögen gereuen, daß Ephraim also wieder Ephraim werden, sein und bleiben würde, hat ihnen der Herr durch seine Propheten, besonders durch Hosea, den *neuen* Bund vorgehalten, welchen er in seiner *freien Liebe* ge-

macht, und den *Bürgen* dieses Bundes, *den König Jesus*; es ihnen predigen lassen, daß sie zwar ihr Heil durch ihre Sünde der Abgötterei verloren und vergeudet hätten, daß Er aber, der Herr, sie würde locken, in eine Wüste führen und daselbst mit ihnen freundlich reden, wie er denn gesagt: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen“ (Hosea 2, 14, 19 u. 20).

Seitdem hat Gottes auserwähltes Volk, welches immerdar nur ein armes Heidenvolk gewesen, das von jeher aus lauter Elenden bestanden, aber von dem Herrn selbst zu einem königlichen und priesterlichen Volk, zu einem Volk des Eigentums gemacht worden ist, allerlei Trost aus dem Zunamen *Ephraim* geschöpft. Es hat sich unter die Bestrafung gebeugt, sich zu dem Herrn von Herzen bekehrt, und so hat es sich reichlich getröstet gefunden und ist durch des Herrn Treue und Gnade gelobt worden.

So dürfen *auch wir*, die auf den Herrn harren und seinen Namen anrufen, allerlei Trost schöpfen aus dem Zunamen Ephraim, womit der Herr uns genannt, und aus den köstlichen Verheißungen, welche er auch für uns mit diesem Namen verbunden hat.

Wir wollen in dieser Morgenstunde eine dieser köstlichen Verheißungen hervorheben und etwas näher erwägen; denn das tut uns not, auf daß wir vor Abwegen bewahrt, von Irrwegen zurückgebracht, und an unseres treuen Gottes Hand geleitet werden, nicht zu den hier und da durch uns selbst ausgehauenen Brunnen, die doch löchrig sind und kein Wasser geben (Jer. 2,13), sondern zu dem freien Born, welcher uns durch die Macht der Liebe unseres Herrn geöffnet wurde wider die Sünde und Unreinigkeit (Sach. 13,1).

Hosea 14,9

Ephraim, was sollen mir weiter die Götzen? Ich will ihn erhören und führen. Ich will sein wie eine grünende Tanne; an mir soll man deine Frucht finden.

Ist das nicht eine köstliche Verheißung unseres teuren Heilands Jesu Christi an sein Volk, meine Geliebten? Eine köstliche Verheißung für uns, die da gerne glauben möchten, denen aber durch das Widerspiel manchmal der Mut genommen wird?

Wir erwägen:

1. den Namen, welchen uns der Herr gibt: Ephraim;
2. sein Frieden und Freude schaffendes Wort, womit er uns von unsern Götzen frei und rein macht;
3. seine Verheißung von hilfreicher Erhörung und sicherer Führung;
4. sein festes Vorhaben, uns Schirm und Schild, Erquickung und Heil zu sein;
5. seinen Ratschluß, daß an ihm alles wird gefunden werden, was uns not tut. –

Zwischengesang

Psalm 84,3

Wohl, wohl dem Mann, der in der Welt
Dich, Herr, für seine Stärke hält.
Von Herzen deinen Weg erwählet!

Geht hier sein Pfad durchs Tränental,
Er findet auch in Not und Qual,
Daß Trost und Kraft ihm nimmer fehlet.
Von dir herab fließt mild und hell
Auf ihn der reiche Segensquell.

1.

Ephraim nannte Joseph durch Heiligen Geist sein zweites Kind und sprach es damit aus: mitten in meinem Elend hast du mich groß gemacht, hast du mich wachsen lassen, o, mein Gott! „*Gott setze dich wie Ephraim und Manasse! so soll man segnen in Israel*“, so sprach der todkranke Jakob durch denselben Geist, da er auch das rührende Wort vernehmen ließ: „Siehe, ich habe dein Angesicht gesehen, das ich nicht gedacht hätte, und Gott hat mich auch deinen Samen sehen lassen“ (1. Mo. 48). Ephraim, das ist der Zuname, womit der Herr sein liebes Volk nennt, wo es den Anschein hat, als sehe es aus wie *dürres Laub*, als werde es verzehrt durch Sonnenbrand, durch Hitze und Mangel an gnädigem Regen.

„*Ich werde wachsen in meinem Elend*“, so ist mein Name, das ist die Wahrheit der lebendigen Hoffnung, welche Christus durch seinen Heiligen Geist einprägt und versiegelt in dem Herzen und dem Gemüt aller derjenigen, welche er beruft zum ewigen Leben. Aber obwohl diese Hoffnung nicht beschämt wird, geht es doch immerdar so gegen alle Hoffnung an, daß Ephraim manchmal sagen möchte: nenne mich nicht „*ich werde wachsen*“, nenne mich vielmehr „*Verlorenheit*“, denn ich sehe nichts als Verderben und Umkommen.

Daß der Weg des Leidens, der Trübsal, der Anfechtung, der Weg manchen heftigen Kampfes, der Weg, auf welchem man in allerlei Weise seines tiefen Verderbens muß inne werden, sodann der Weg der Selbstverleugnung, des Verzagens an sich selbst und an allem, der Schmach und der Leiden Christi, daß dies eben der Weg *der Herrlichkeit ist und zur Herrlichkeit führt*, das sieht Ephraim nie von vorne herein, vielmehr meint er, das sei ja der Weg des Todes und der Verlassenheit, ein Weg in der Finsternis und in der Wüste.

Darum sieht Ephraim sich fortwährend nach dem *Sichtbaren* um. Kreuz, Schmach und Not fliehend, sucht er bei dem Sichtbaren Heil und Gerechtigkeit und kann es nie mit seinem Herzen festhalten, daß all sein Ruhm, seine Ehre, sein Heil und seine Gerechtigkeit *in dem Herrn, Herrn* ist. Sein schwaches Herz kann darin nicht ruhen, daß er am Geist wandle; er will immer nach Fleisch etwas hervorbringen, und immer für den Anker seiner Seele, seines Heils und seines Durchkommens einen Halt suchen in Dingen, welche die *Welt* für göttliche Festigkeit und Sicherheit des Lebens hält, welche aber nach der ewigen Wahrheit der Seligkeit gar keinen Halt haben, vielmehr einen täuschen und loslassen, wenn sich der Sturm erhebt.

Der Herr aber, der treu ist, geht Ephraim nach. Er verwirft Ephraim nicht von seinem Angesicht. Er nimmt ihm das Hurenherz weg und gibt ihm ein *keusches* Herz. Ephraim bleibt *sein* Ephraim; und weil er eifersüchtig ist aus großer, ewiger Liebe für das Heil seines Volkes, läßt er sein Volk das, was es hat, zugrunde richten, schneidet ihm alles ab, läßt sein Volk eine Zeitlang allerlei Wege gehen, auf welchen sie sich recht müde machen, mit dem verlorenen Sohn alles verzehren, endlich nackt und beraubt dastehen, und zuletzt nichts haben als eine Tür der Hoffnung zu dem Herrn allein. Hosea 2,15.

Es wird wohl wahr bleiben, was der Herr gesagt: „Weil ich euch erwählt habe von der Welt, darum haßt euch die Welt“, und: „Wer von allen hat sich über dich erbarmt?“ Hes. 16,5. Er allein

nimmt sich aber seines Volkes ganz herzlich an, eben dann, wenn alles aus und vorbei ist, und es wird das Gebet wohl Erhörung finden, welches wir auch bei unserem Propheten lesen: „*Laß die Waisen bei dir Gnade finden*“. Hosea 14,4.

Gnade bei dem Herrn ist das *köstlichste* und *sicherste* Gut, das einem nicht genommen werden kann. Ephraim ist arm und elend, wird bei der Welt nie und nirgendwo Gnade finden; er ist aber am meisten arm und elend durch sein *eigenes abtrünniges* Herz; darum sieht es auch bei Ephraim so aus, als wolle er weder wurzeln noch wachsen; denn Ephraim richtet sich fortwährend viele Götzen auf, neben dem Herrn, aber der Herr *erbarmt* sich seiner, und heißt ihn „Ephraim“, weil er ihn *ganz* zu sich nehmen will, daß er *ganz* sein Eigentum sei vor aller Welt.

2.

Darum spricht unser Erlöser: *Was sollen mir weiter die Götzen?* Das ist nun sein Frieden und Freude schaffendes Wort, womit er uns von unseren Götzen frei und rein macht. Die Worte klingen fast sonderbar. Man würde erwarten, daß der Herr sagen sollte: Was sollen *euch* weiter die Götzen? was sollen sie *euch* weiter fruchten oder nützen? Der Herr sagt aber nicht *euch*, sondern *mir*. Hat denn der Herr Nutzen oder Frucht für sein Volk von den Götzen gehabt? Mitnichten. Sie haben ihm im Weg gestanden für sein Volk. Aber *Ephraim* meint, *durch die Götzen* die Verheißung zu bekommen. Der Herr aber dringt seinem Volk nichts auf; wie er *freiwillig* liebt, so macht er sich auch ein *freiwilliges* Volk, das ihm nicht gezwungen, sondern *von Herzen* dient. Darum läßt er sein Volk, ob schon er es durch das Wort seiner Propheten behaut,¹ mit ihren Götzen lange herumtappen, auf daß sie damit zuschanden werden und am Ende zu dem Eingeständnis kommen: „Wahrlich, umsonst erwartet es dein Volk von den Bergen und Hügeln, du allein bist unser Heil und unsere Zuversicht. Vergib uns alle Sünden und tue uns wohl, so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen. Assur soll uns nicht helfen, und wollen nicht mehr auf Rossen reiten, auch nicht mehr sagen zu den Werken unserer Hände: „Ihr seid unser Gott“.

Die Propheten haben ganz geeignete Worte, womit sie die Götzen benennen. So heißen sie in unserm Text nach dem Hebräischen „*Schmerzen*“, auch „harte Bande und Fesseln“, welche so hart geschnürt und geschlossen werden, daß sie einem Schmerzen bis ins Gebein verursachen.

Ephraim hat allerlei Götzen und kommt nicht so leicht zu dem Eingeständnis, *daß er Götzen* dient. Ephraim muß wohl allerwärts tüchtig angelaufen und mit allem zuschanden geworden sein, um die für ihn alles Heil mit sich bringende Absicht Gottes zu heiligen, welche der Herr kundgibt in seinem Gebot: „*Nicht wirst du andere Götter vor meinem Angesicht haben*“.

Ephraim hält seine Götzen für himmlische, für Gott wohlgefällige und heilige Mittel, um an das Ziel seines Heils zu kommen. Nicht so leicht kommen wir zu dem Bekenntnis, daß wir allererst und vornehmlich in allerlei greulicher Übertretung wider das erste Gebot erfunden werden. Unser abtrünniges Herz steht fortwährend nach dem Sichtbaren und läßt seinen treuen Erretter und dessen allein Heil bringendes Wort der Gnade fahren. Wir suchen mit Beten Gott in unsere Geschichten hineinzuziehen; die Götzen sollen es tun, und der Herr soll uns zu lieb unseren Götzen aufhelfen, sich unserer Götzen annehmen und uns damit zu Ehren bringen. So hätten wir es gerne.

Wir suchen unsern *eigenen* Namen, ein Königreich des Himmels nach unsern Gedanken; *unsern* Willen möchten wir gerne haben; eine Versicherung *vonseiten der Welt* und *nach der Welt Lauf* möchten wir haben für unser tägliches Brot. „Vergib uns unsere Schulden“, beten wir, aber denken dabei: „Nimm an *unsere Frömmigkeit*, und tue uns, *nach dem wir damit verdient haben*“. Unsere

1 Vgl. Hosea 6,5

Schuldner sollen uns alles bezahlen. Jeglicher Versuchung dünken wir uns gewachsen zu sein; daß der Teufel fortwährend auf uns reiten will, ahnen wir nicht einmal. Und wir sind stets darauf aus, Gottes Reich, Macht und Herrlichkeit *in eigener Hand* zu haben, um darüber zu verfügen *nach unserer Weisheit*.

Ephraims Götzen sind all die Dinge des Sichtbaren, womit er sich hier ein gutes Leben und Durchkommen und für jenseits eine Seligkeit zu erschaffen sucht, zu welcher Ephraim selbst den Grundstein soll gelegt haben. Das ganze Leben des Volkes Gottes ist ein Bestreben, das Heil in eigener Hand zu haben und sich von Gott und von der gänzlichen Abhängigkeit von ihm loszumachen.

Von seinen Götzen erleidet Ephraim lauter Schmerzen, und zwar doppelte Schmerzen. Die Götzen geben ihm nur Schläge statt Brot, nur Verdruß statt Genuß. Er kann die Götzen nie befriedigen, und die Götzen lassen ihm keinen Frieden; sie machen ihm alles zur Bitterkeit. Er hat Gott bei ihnen gesucht, und er sieht am Ende, daß sie ihn in die Hölle bringen wollen. So muß er denn fast verschmachten; er leidet den Schmerz, daß er die erste Liebe für das, was Nichtigkeit ist, drangegeben. Er möchte sich an seinen alten treuen Gott wieder festklammern; er hat aber dazu keinen Mut, auch keine Kraft. Er meint doch noch, es werde sich am Ende mit den Götzen besser machen. Aber da *erbarmt* sich der *Herr* seines Ephraim, der da in solchen Schmerzen liegt. Er, immerdar der Erste, um das verlorene Schaf aufzusuchen und auf seine Schulter zu nehmen; er kommt mit seinem teuren Wort: „*Ephraim, was sollen mir weiter die Götzen?*“ So nimmt er uns die Götzen aus unserer Hand, sagt, daß er sie nicht haben will, daß sie ihm nicht angenehm sind, daß er mit denselben nichts zu schaffen hat, daß Er allein unser Gott sein will für und für, und macht uns der guten Zuversicht zu ihm, daß wir *in ihm* alles haben, was uns zu unserem wesentlichen Heil dienlich ist.

3.

Darum spricht er: „*Ich will ihn erhören und führen*“. Das sind Worte unseres lieben Herrn Christi, meine Geliebten! Wenn der Herr zu seinem Volk sagt: „Es ist nichts mit euren Götzen“, und mit solchem Wort es rein und frei macht von seinen Götzen, so wird sein Volk froh. Gottes Volk hält so lange das Streben, um als aus Werken des Gesetzes gerecht und heilig zu werden, für den einzigen Weg zur Herrlichkeit, und das Bestreben, um nach der Welt Weise hier durchzukommen, für eine Gott geziemende Sicherheit, bis es von oben herab eines Besseren belehrt wird; und wo dann der Herr mit seiner Allgenugsamkeit, mit seinem Frieden und Trost das Herz erfüllt, so daß die Seele des gewiß wird, daß der *Herr* ihr Erbteil ist, ihr allgenugsames Teil und Heil, und daß Er sie in die Herrlichkeit bringen wird, alsbald gibt sie freudig alle Götzen dran, die Götzen der *Selbstgerechtigkeit* und der *Selbsthilfe*, und fühlt sich auf ewig hinübergebracht in Gottes Schoß, hinübersetzt mit dem Herrn in seinen Thron. Da werden ihr alle Götzen klein, die Welt wird ihr wie ein Maulwurfshügel, wie ein Steinhaufen, und *der Herr allein groß*. –

Eine *doppelte* Verheißung gibt uns der Herr, eine Verheißung von *hilfreicher Erhörung* und von *sicherer Führung*. Mit der ersten Verheißung gibt er seinem Volk eine mächtige Waffe in die Hand und macht es des Sieges über jeden Feind gewiß. Ephraim hatte gemeint, die Götzen würden ihn erhören; die haben ihm aber noch tiefer in die Not hineingeholfen, haben kein Mitleiden mit ihm gehabt, haben ihn allein gehen lassen. Woher nun Rettung und Hilfe? Da ist aber der große Erbarmer Christus herbei: „*Bin ich nicht dein Gott und Erlöser von alters her? Ich habe dich je und je geliebt*“. Und die Seele blickt zu ihm hinauf, so verlassen sie sich auch fühlt; sie fühlt sich mit einem male *nicht* verlassen. „*Wirst du mir helfen? Willst du noch mein Gott sein? Ach, ich bin in allerlei Not hineingeraten, ich werde noch in allerlei Not kommen. Die Götzen sind mir gram. Ich kann*

nicht und will nicht, wie sie wollen; sie werden mich verderben, mein Leben zertreten zur Erde“. Und da antwortet nun er, der treu und gerecht ist, daß er die Sünden vergibt und uns rein macht von allem Götzendienst: „Die Götzen, meine Freundin, können nicht helfen und wollen auch nicht. Deine Seligkeit, dein Heil, deine Hilfe, dein Durchkommen, *steht allein bei mir* (Hosea 13,9). Bete, bete, *was du willst, bete in meinem Namen. Ich will Ephraim erhören*. Ephraim hat bis dahin gebeten, um durch die Götzen Erlösung zu bekommen. Ephraim wird von nun an allein zu mir beten, und wo er mir nun ganz und allein angehört, da will ich auch ganz für ihn das alles sein, was ich bin, der ich alle Macht habe im Himmel und auf Erden. Er wird zu mir rufen, und ich will ihm antworten; er wird zu mir hinaufschreien in aller Not, und ich will ihn erhören und ihm helfen ganz wunderbar, daß er es gut haben wird, darum, *weil ich ihn liebe und ich ihn herrlich haben will*. –

Wohin denn nun? heißt es in der Seele, wenn die Götzen von allerlei Art einen verlassen haben. „Jeder Weg ist abgeschnitten, von jedem betretenen Pfade hat man mich abgestoßen und in die Wüste getrieben, der ganze Weg der Seligkeit und des Durchkommens durch dieses Leben scheint verloren“. Da steht man weinend und verlegen, man kann weder vorwärts noch rückwärts, weder rechts noch links. Da heißt es nun von oben herab: „Weil die Götzen nicht können, auch nicht wollen, und Ephraim keinen Weg mehr weiß, so will ich mich seiner erbarmen, *ihn führen* den guten Weg, den sicheren Weg, den hohen Weg, der Bahn entlang, welche die Welt verschmäht und darum nie finden wird; da wird er nicht irren können. Ich will seine Hand fassen, mit ihm auf dem Weg sein, so wird er denn wandeln mit denen, die vor meinem Angesicht stehen.² Ich will die Finsternis vor ihm her zum Licht machen, das Unebene zum Ebenen, das Krumme will ich für ihn gerade machen, kein reißendes Tier wird auf diesen Weg kommen können. Nach meinem Rat will ich ihn führen in die Stadt hinein, welche ich für ihn gebaut habe. Das will ich tun, und ich will ihn nicht verlassen.

4.

Und nicht allein gibt der Herr seinem Ephraim eine doppelte Verheißung von hilfreicher Erhöhung und sicherer Führung, er macht uns auch mit seinem festen Vorhaben bekannt, *uns Schirm und Schild, Erquickung und Heil zu sein*. Darum spricht der Herr: „*Ich will sein wie eine grünende Tanne*“.

Eine Tanne behält ihr Grün oder ihr Laub den ganzen Winter hindurch und erquickt durch ihren lieblichen, großen Schatten. Mit einer solchen Tanne vergleicht sich hier der Herr und will damit sagen, daß er seinen Ephraim *erquickern* will gegen alle Hitze der *Drangsale* und der *Verfolgungen*.

Wie traurig es auch einem zu Mute ist, so hat doch der Frühling eine wohltätige Wirkung auf den Menschen, und das Grün für ihn etwas Erquickendes und Tröstliches. Wenn man müde und matt ist, und allerlei auf die Seele einströmt, und man ist von Durst geplagt und muß nun obendrein durch eine Wüste gehen, wo man sonnverbrannt in weiter Ferne nichts findet, was einem Schatten gewähren kann, da ist es fast nicht mehr zum aushalten. Ist man von seinen Götzen verlassen, so geht man obendrein schmachmend vor Durst nach dem lebendigen Gott einher, und mag dennoch nicht an ihn denken. Was Gottes ist, ist uns wie ein Brand des Zornes auf dem unbedeckten Haupt.

Hier haben wir aber eine Verheißung, womit wir getrosten Mutes durch das Jammertal gehen können; der Herr will uns ein *Immergrün* sein, ein Schatten und Schirm, Erquickung und Labung. *Christus* ist der rechte Mann, *in dem allein* es von jedem Glaubenden wahr wird: „Er ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter wel-

² Sach. 3,7 nach dem Hebr.

ken nicht“ (Ps. 1). „Die gepflanzt sind im Haus des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht in ihm“ (Ps. 92).

Alles, was den Götzen räuchert und die Kälber küßt, hat allerlei grüne Haine und Höhen, wo es wähnt sich wohlauf zu befinden. Aber alles, was nicht der Herr selbst ist, kann unmöglich von Dauer sein. Eben wenn es darum geht, ist alles Grün dieser Haine dahin, und die Hügel haben keinen Bestand wider die Flut der Anfechtung. Man wird am Ende zuschanden mit seinen grünen Hainen und anmutigen Hügeln, welche sich das Fleisch macht. Sonderbar genug ist es von Ephraim, daß er auch meint, diese grünen Haine, welche in den Augen Gottes ein Greuel sind, seien das *Paradies*, und die Hügel könnten nie abgetragen werden. Es ist wohl ein schlagender Beweis, wie *gänzlich* wir von Gott abgekommen sind, und wie schwer es ist, daß wir ihm unser *ganzes* Herz geben, daß es noch zu unserem Trost muß gesagt werden: „*Ich will wie eine grünende Tanne sein*“. Das sollte ja bei uns eine ausgemachte Wahrheit sein, aber das ist es leider bei uns in der Praxis nicht. Das Immergrün suchen wir in dem *Sichtbaren*, bei und in *uns selbst*, und können des nie eingedenk bleiben, daß wir dürre Stäbe sind, daß dagegen der Stab des wahrhaftigen Hohenpriestertums allein für uns blühen und Frucht tragen wird. 4. Mo. 17. Darum sollen wir hier aus Christi Worten lernen, *wie groß* er ist von Güte, Geduld und Langmut, *wie groß* in der Herablassung seiner Liebe, daß er es uns predigen und bezeugen läßt: „Was soll mir weiter das Grün, das ihr mir bringen wollt? Es ist ja alles verdorrtes Laub! Was sollen mir eure Götzen, eure Werke eigener Wahl und der Selbsthilfe? Ich will wie eine grüne Tanne sein. An *mir* werdet ihr ein ewiges Immergrün haben“.

O, wie glücklich ist Ephraim, daß der Herr solches für ihn sein will. Und wahrlich, gerate in die Not hinein, in Kreuz, Leiden und Anfechtung, wie es denn alles durchs Feuer hindurch muß, was in die Herrlichkeit hinein soll, alsbald wirst du wohl alles Grün, von Menschenhänden gepflanzt, verwelkt finden. Wer aber *in Christus* bleibt, der wird es erfahren, daß, obwohl eine Dürre eintritt, dennoch der Herr ihm nach seinem Wort und Vorhaben eine grünende Tanne ist, wie wir auch bei dem Propheten Jeremia lesen: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und des Zuversicht der Herr ist; der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und sorgt nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte“. Jer. 17.

5.

„*Er bringt ohne Aufhören Früchte*“. Der Grund davon liegt in dem *Ratschluß des Herrn*, daß an Ihm alles wird gefunden werden, was uns not tut. – Darum spricht er: „*An mir soll man deine Frucht finden*“, wie er an einer anderen Stelle gesagt: „*Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun*“.

Wenn der Herr sagt: „an mir“, so tröstet er damit seinen Ephraim, welcher bei den Götzen keine Frucht gefunden hat, und nun von dem Herrn belehrt ist, die Götzen dranzugeben. Da meint nun Ephraim, weil er nicht mehr bei den Götzen sei, so werde er nunmehr gar keine Frucht bringen; es sei ihm freilich bis dahin bei den Götzen nicht gelungen; aber er ist noch nicht ganz von dem Gedanken los, daß die Frucht noch wohl kommen könnte. *Um Frucht* geht es ihm; da öffnet ihm nun der Herr seinen Ratschluß, daß man *an Ihm* seine Frucht finden wird.

Das ist ein recht evangelischer Spruch, aus welchem die lieben Apostel tausend tröstliche Sprüche hergenommen haben, und womit sie die Gemeinde gelehrt und getröstet haben, wie es denn heißt: „*In ihm* seid ihr vollkommen“, und wiederum: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch

den Glauben; und dasselbige *nicht aus euch*, Gottes Gabe ist es. *Nicht aus den Werken*, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind *sein Werk*, geschaffen *in Christus Jesus zu guten Werken*, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.“

O, wem es um Gottes Gesetz geht, daß er mit diesem Gesetz in Übereinstimmung sei; wer da gerne möchte wirken die Werke, welche *in Gott* getan sind; wer da gerne möchte seine Werke *voll* erfunden wissen *vor Gott*, und es ist ihm davor bange, das Leben in eigener Hand dranzugeben, weil er meint, es sei das *ewige*: er mache sich an diesen köstlichen Spruch; und das um so mehr, je mehr er angefeindet wird vom Satanas und von *der Welt*, welche die „christliche“ heißen will, und je mehr alles, was in ihm ist und ihn umgibt, darauf aus ist, um, nachdem er den Weg und alles verloren hat und er nun allein seine Gerechtigkeit und Stärke in dem Herrn, Herrn gefunden hat, ihn zurückzuführen zu den unfruchtbaren Werken der Finsternis, zu Gesetzeswerken, zu einer Gerechtigkeit, welche nicht aus Gott auf den Glauben Christi ist, – er ergreife diesen Spruch mit beiden Händen; denn es ist *des Herrn Christi* Wort: „*An mir wird man deine Frucht finden*“. Mit diesem Wort kann man in Ewigkeit nicht beschämt werden; dieses Wort wird auch das tun, wozu es der Herr gesandt hat.

An Christus, meine Geliebten, finden wir *unsere* Frucht, eine Frucht, welche wir die *unsere* nennen dürfen, darum, weil *er selbst* der *Unsere* sein will, und *uns* alles will geben, was *sein* ist, so daß wir haben seinen Frieden, seine Gerechtigkeit, seine Heiligung, seine vollkommene Erlösung aus Not und Tod, aus allerlei Trübsal, aus allerlei Sünde, Leiden und Anfechtung. Er hat uns das Reich verheißen von seinem Vater, das Reich, worin wir ewig *mit ihm* regieren werden. Und stehen bleibt das Wort des Apostels: „*Der seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie wird er uns mit ihm nicht alle Dinge schenken?*“ auch wird stehen bleiben der Segen Moses: „Herr, erhöre die Stimme Judas, und bringe ihn wieder zu seinem Volk; seine Hände müssen ihm genugsam sein, und ihm müsse wider seine Feinde geholfen werden“ (5. Mo. 33,7, nach dem Hebr.).

Amen.

Schlußgesang

Psalm 147,6

Trauet nicht auf Rosses Stärke
Und stützt euch nicht auf Menschenwerke;
Die Kreatur ist Eitelkeit.
Das nur kann dem Herrn gefallen,
Wenn wir in seinen Wegen wallen
Und harren seiner Gütigkeit.
Es ist so recht und gut,
So weise, was er tut.
Heil dem Volke,
Das ihn verehrt
Und stets erfährt,
Daß er's in seiner Liebe trägt!